

Max Gross

Aufbruch nach Westen

Ariay und die Perser



13

Die Sonne stand schon tiefer, als wolle sie ihr Licht nicht mehr grenzenlos verschenken und sich zurückziehen zu ihren geheimnisvollen Quellen, um neue Kräfte zu sammeln. Letzte goldgelbe Strahlen sandte sie an diesem windstillen Abend auf das kleine Hüttendorf, in dem die letzten Vorbereitungen für das Erntefest getroffen wurden. Als das glühende Gestirn am Horizont verschwand, wurde das Feuer entzündet. Mit den ersten aufsteigenden Flammen erhoben sich aus der Stille leise Stimmen, die begleitet wurden von gedämpften Trommelrhythmen. Kurze Rufe wechselten mit Sprechgesängen, die Worte des Dankes hinaustrugen. Langsam setzte sich der Kreis der Anwesenden in Bewegung und die Gesänge wurden lauter. Mit Verbeugungen, kleinen Sprüngen und Drehbewegungen verneigten sie sich vor den Göttern und dankten für den reichen Segen der Erde.

Ariay ließ sich vom seltsamen Spiel mittreiben. Die Klänge, Rufe und Rhythmen verschmolzen mit den Bewegungen, Wendungen und Drehungen. Er spürte, wie etwas von ihm Besitz ergriff und seine Seele samt seinen Sorgen wegtrug in einer Wolke von Klängen und wechselnden Farben. Mitten im übermütigen Spiel brach das wilde Miteinander plötzlich ab und die Stimmen verstummten. Die taumelnden Seelen erwachten, und die erschöpften Körper verlangten nach Nahrung und Trank.

Über die Gluten wurden Fleischstücke gelegt und süßer Getreidesaft herumgereicht. Gerüche von angebranntem Fleisch, Getreidebratlingen und Früchten vermischten sich mit den Ausdünstungen, die vom wilden Treiben noch in der Luft lagen.

Ariay hatte sich neben Urmia gesetzt. Stumm verfolgten sie die wenigen noch aufzüngelnden Flammen und warfen sich hin und wieder einen Blick zu. Dann begann er zu erzählen, was er gestern von Gojka über die Tochter der Schlangenkönigin erfahren hatte: dass sie ihr Volk verlassen musste wie ihr Bruder mit der goldenen Schale und später Anführerin der Sarmaten wurde.

Urmia war sofort hellwach und fiel Ariay ins Wort: „Meine Mutter hat mir viel darüber erzählt, über Targitos und die Schlangenkönigin, ihre beiden Söhne und auch über ihre einzige Tochter. Sie hat mir aber geboten, die Dinge für mich zu behalten. Ich werde dir alles erzählen, was ich darüber weiß, aber erst, wenn wir das Sarmatengrab besucht haben ...“ Dabei schaute sie Ariay erwartungsvoll an.

„Wie wäre es mit morgen?“, schoss es aus ihm heraus. „Alle werden ausruhen und niemand uns beachten.“ Ariay wusste, dass nach den Ritualen, die oft bis in die späte Nacht andauerten, immer ein Ausruhetag folgte.

Urmia war sofort einverstanden. Jetzt ging es nur noch darum, bei der Sippe keinen Verdacht aufkommen zu lassen. Sie mussten ihren Ausflug mit einem Vorwand tarnen, damit er gebilligt wurde.

„Wir sagen ihnen, dass wir zu den Felsenhöhlen am Flussufer reiten!“, schlug Ariay vor.

„Ja, zum Sarmatengrab ist es von dort nicht mehr weit“, stimmte Urmia ihm freudig zu.

Noch während der Mahlzeit erzählten sie ihren Eltern von ihrem Vorhaben, die nach einigen Ermahnungen schließlich nichts einzuwenden hatten.

In zartem Dämmerlicht erwachte leise der Morgen über den Hütten und Wäldern. Das ganze Dorf schlief. Man hörte nur das Schreien der Hähne, die den neuen Tag ankündigten. Ariay hatte Fiora schon die lederne Satteldecke übergestreift und die

Satteltasche mit Proviant gefüllt. Er war gerade mit den letzten Vorbereitungen fertig, als Urmia mit Zahra, ihrer jungen Stute, neben ihm auftauchte.

Schnell kontrollierten sie nochmals Gürtel und Vorräte und ritten dann sofort los. Die angrenzenden Wälder hatten sie bald durchquert und die Weidegebiete am Ende der Talsohle erreicht. Vor ihnen breitete sich die raue Hochebene aus, die nur noch vereinzelt Buschwerk wachsen ließ auf dem vertrockneten steinigen Untergrund. Als sie auf die Anhöhe kamen, wurden sie von der aufgehenden Sonne über dem Horizont empfangen. Überrascht vom unerwarteten Anblick blieben sie stehen und genossen den Augenblick.

Nach der kurzen Verschnaufpause ritten sie weiter. In der Ferne trennte ein mächtiger Felsen das Land vom Himmel. Dahinter musste die Steppe beginnen und die Randzone der Hochebene davor zum Flusslauf hinabführen. Zur Felsenhöhle war es also nicht mehr weit. Im Schrittempo durchquerten sie den steinigen Abschnitt und erreichten nach dem letzten Aufstieg einen schmalen Felskamm, der unter ihnen steil abfiel. Wie ein Meer breitete sich vor ihnen die weite Steppe aus.

Der ungewohnte Anblick der uferlosen Weite ließ sie für einen kurzen Moment verstummen. Eine kleine Felsnische, die Ariay am steinigen Abgrund entdeckte, bot ihnen etwas Schutz. Von hier aus konnten sie die Landschaft in Ruhe überblicken.

„Siehst du den Geisterhügel?“, fragte Urmia und deutete hin- aus in das endlose Grasland, das sich in den sanften Wellen des Windes bewegte.

Ariay folgte Urmias Blick und entdeckte einen kegelförmigen Schatten. Seltsam fremd wirkte das gleichförmige Gebilde in der Ferne, als wäre es vom Himmel gefallen. „Meine Mutter sagte, dass der Hügel von Geistern bewohnt sei. Wenn man sich ihnen nähert, kann man ihre klagenden Stimmen hören.“ Ariay dachte an Gojka und ihre Ermahnungen, wenn sie von

unerlösten Seelen sprach, die mit ihrem Klagen den Menschen verführen wollen ... „Mit uns werden sie keinen Schaubernack treiben“, sagte er.

Urmia verstand nicht genau, was er damit meinte.

„Weißt du, diese kleinen Verführer haben es faustdick hinter den Ohren“, versuchte Ariay zu erklären. „Wenn du nicht auf sie achtest, werden sie dir auch nichts antun.“

Urmia aber wurde plötzlich kleinlaut: „Vielleicht sollten wir die Geister einfach freundlich begrüßen. Sicher beschützen sie ja nur das Grab vor fremden Eindringlingen, die es schänden oder berauben wollen! Wenn sie keinen Verdacht schöpfen, werden sie uns auch in Ruhe lassen.“

Dieser Gedanke beruhigte beide etwas. Um sich zu stärken, nahmen sie einen Teil der Wegzehrung zu sich, während die Pferde hinter ihnen nach Grasbüscheln suchten. Zu Fuß liefen sie danach einen steilen Pfad hinunter, den sie in der Nähe gefunden hatten. Die Pferde führten sie an den Zügeln hinter sich her. Bald waren sie im gerölligen Flussbett angekommen, das bis auf wenige Tümpel ausgetrocknet war. Von hier aus konnten sie den Eingang zur Felsenhöhle über dem Flusslauf erkennen. Sie schlugen aber sofort den Weg zum Hügelgrab ein. Seltsame Stille breitete sich aus, als sie durch die weglose Landschaft ritten. Zum Glück war es nicht allzu weit zum Fuß des Grabhügels.

Ariay staunte über die Größe der Anlage, als er endlich davorstand. Für wen mochte ein so mächtiges Grab wohl erbaut worden sein?, dachte er sich.

Urmia war schon vom Pferd gestiegen und begann den Hügel hochzusteigen.

„Vergiss nicht, die Geister freundlich zu begrüßen“, hörte Ariay sie zurückrufen. Er warf Fiora die Zügel über den Kopf und folgte Urmia durch Pflanzengeflecht und Dornbüsche.

Als sie oben angekommen waren, glaubten sie, auf einer einsamen Insel zu stehen. Die abgeflachte Hügelspitze fiel ebenmäßig ab ins uferlose Niemandsland. Der Wind, der von allen Seiten wehte, schien geheime Botschaften aus der Ferne heranzutragen. Er stieß und hieb, raunte und flüsterte sein Klagelied, aufgeschreckt durch den unerwarteten Besuch. Urmia breitete die Arme flach in der Luft aus, als wünschte sie sich Flügel, die sie hoch emporhoben und über die weite Steppe trugen. Und sie sah ihren Vater, der ihr auf einem geflügelten Pferd entgegenritt, um sie zurückzuholen, ins Land seiner Heimat. Sie schloss die Augen und begann, sich langsam zu drehen, und kreiste immer schneller um sich, bis sie den Halt verlor und lachend auf den Boden fiel. Dann zog sie Ariay hinter sich her und tanzte und sprang übermütig im Kreis herum. Ariay spielte das ausgelassene Treiben einige Zeit mit und setzte sich dann erschöpft auf einen Stein, während Urmia hinter ihm weitertanzte. Er sah zurück auf die vertrauten Erhebungen am Flussufer, wo sie gesessen hatten, dann wieder hinaus in die Weite auf der Suche nach einem Lebenszeichen irgendwo in der Ferne.

Plötzlich vernahm er einen entsetzten Aufschrei hinter sich, der sofort wieder verstummte. Ariay sprang auf und wollte zu Urmia eilen. Aber sie war nirgendwo zu sehen, als hätte sie der Erdboden verschluckt. Ein Schauer rann über seinen Rücken. Er lief suchend an den Abhängen entlang und blieb am Rand der Hügelkuppe erschrocken vor einem offenen Erdloch stehen. Vorsichtig beugte er sich über die Einbruchsstelle und hörte aus der Tiefe ein leises Stöhnen.

„Urmia!“, rief er verzweifelt hinunter. Urmias Stimme drang nun deutlich an sein Ohr.

Ariay entfernte die vermoderten Holzreste, die durchgebrochen über dem Abgrund hingen, sodass mehr Licht in die schachtartige Öffnung fiel. Deutlich konnte er nun die Umriss von Urmia erkennen. Sie kauerte auf dem Grund des Schachtes und schaute zu ihm hoch.

„Hilf mir!“, rief sie jammernd.

Hatte sie sich beim Sturz verletzt? Er musste sie unbedingt aus ihrer Notlage befreien.

„Ja, ich komme!“ rief er hinab. Doch er wusste nicht, wie er das anstellen sollte. Das Erdloch war tief und die einfallenden Erdschichten weder von Baumwurzeln noch von Steinen durchsetzt. Er konnte sich nirgends abstützen. Nur jetzt nicht den Kopf verlieren, dachte er sich und sandte ein Stoßgebet zur Erdenmutter Juna. Sein Auge tastete suchend den Hügel nach Gegenständen und Holzresten ab, die ihm für den Abstieg helfen könnten. Dann blickte er hinaus zum fernen Horizont in der Hoffnung auf rettende Hilfe.

Niedergeschlagen kehrte er nach erfolgloser Suche zur Einbruchsstelle zurück, um Urmia nicht allein zu lassen. Er setzte sich an den Rand des Erdloches, suchte aber vergebens im Dunkeln nach ihrem Schatten. Entsetzt startete er in die Tiefe. Vielleicht hatte sie sich in die Grube hinein entfernt, um nach Gegenständen zu suchen, die ihr weiterhelfen könnten? Er lauschte gespannt in die Dunkelheit und hörte feine hallende Geräusche, die immer stärker wurden.

„Urmia, bist du noch da?“, rief er hinab. Im selben Augenblick vernahm er vom Fuß des Hügels ein kräftiges Wiehern. Gedanken schossen ihm durch den Kopf. Fiora! Wieso hatte er nicht früher daran gedacht? Die Zügel von Fiora und Zahra, die könnten doch weiterhelfen!

„Ariay ... hörst du mich?“

Ariay schossen Tränen in die Augen, wieso wusste er gerade auch nicht, vielleicht war es Urmias Stimme, die er wieder hörte, oder die plötzliche Eingebung.

„Ja, ja!“, rief er freudig hinunter. „Ich habe eine Idee! Warte, gleich bin ich wieder da!“

Schnell erhob er sich und eilte durch Gras- und Buschwerk den Hügel hinunter. Fiora und Zahra, die unruhig geworden waren, kamen ihm auf halbem Weg schon entgegen.

Er führte sie bis an den Rand der Einbruchsstelle, damit sie die Gefahr erkannten. Neugierig beschnupperten sie die freigelegte Öffnung. Dann streifte er ihnen das Zaumzeug vom Kopf und holte seinen Dolch aus der Satteltasche.

An den Endstellen schnitt er die Lederverschlüsse mit dem Messer auf und verknüpfte die Riementteile zu einem einzigen Stück. Dann verknötete er sie mit den Zügeln. Nun hatte er eine Zugleine von fast fünfzehn Fuß. An der Wurzel eines kräftigen Strauches, der in der Nähe des Erdlochs wuchs, befestigte er das eine Ende und prüfte nochmals die Zugfestigkeit der Leine. Schritt für Schritt ließ er sich dann langsam in die Tiefe hinunter. Mit Fuß und Rücken an den Wänden angestützt, tastete er sich immer weiter, während Urmia ihm von unten kleine Anweisungen gab. Noch ein kleiner Sprung, und er stand neben ihr.

Ariays Augen mussten sich erst an die Dunkelheit gewöhnen. Sofort spürte er Urmias weichen Körper, der sich an ihn schmiegte. Als er sich umwendete und ihre matt schimmernden Augen fand, fiel die ganze Anspannung von ihm, als hätte er nur auf diesen Augenblick gewartet. Er drückte sie an sich und Urmia vergrub ihr verquollenes Gesicht zwischen seinen Armen. Ariays Blicke schweiften ins Dunkle. Die Ungewissheit, wo sie hier gelandet und in welche ungemütliche Situation sie geraten waren, versetzte ihn erneut in Panik.

„Bist du verletzt?“, fragte er Urmia, die sich von ihm gelöst hatte und humpelnd umdrehte.

„Geht so Hast du die Feuersteine dabei?“ Sie blickte ihn ratlos an.

Ariay zeigte ihr Zunder und Flintstein, die er vorsorglich in die Innentasche seiner Jacke gesteckt hatte. Urmia lächelte und begann sofort, Holzstücke zusammensuchen, die überall herumlagen, während Ariay den Funken schlug. Als die ersten Flammen aufstiegen, sahen sie zu ihrer Verwunderung, dass sie in einer gewaltigen Grube gelandet waren, die von einem

kreisförmigen Holzgerüst eingefasst war. Auf dem gestampften Lehm Boden lagen Überreste von Flechtwerk und verdorrte Weideruten herum. Unter der Schachtöffnung aber war der Boden durch herabgefallenes Laub und gelöste Erdschichten etwas erhöht und weich gebettet. Das war Urmias Glück, als sie von oben auf den Schachtgrund gestürzt war. Der harte Lehm Boden hätte ihr sonst die Knochen gebrochen.

In der Nähe fanden sie zwei abgebrochene Holzlatten, die sie ins Feuer hielten. Langsam tasteten sie sich mit ihren brennenden Hölzern ins Innere der Grube. Seltsam knisterte es unter ihren Füßen, als würden sie auf feine Splitter treten. Oder waren es Skelette von Kleintieren, die auf der Suche nach Nahrung in die Grube gefallen waren und keinen Ausweg mehr gefunden hatten? Urmia lief es bei diesem Gedanken kalt über den Rücken.

Im Lichtschein ihrer hölzernen Fackeln tauchte ein runder Steintisch auf, vor dem sie wie angewurzelt stehenblieben. Seltsame Wesen waren in die steinerne Rundung eingeritzt. Eine dreiköpfige Schlange bewegte sich auf einen bartlosen Mann zu, der eine Schale in der Hand trug. Darüber schwebte ein gehörnter Adler mit einem Fisch im Schnabel. Friesstreifen mit geflügelten Fabelwesen umschlossen den oberen Rand des Tisches, der mit glitzernden Goldplättchen übersät war. Urmia berührte vorsichtig die kleinen Lichtperlchen und entdeckte daneben zahlreiche Muscheln mit farbigem Pulver und eine Mischpalette aus Stein zum Anrühren der Farben.

Kichernd streckte sie Ariay ihre Hand entgegen, auf der sie ein geflügeltes Seepferdchen als Tätowierung trug. „Soll ich mir noch eins stechen?“, fragte sie ihn zum Spaß und zog eine vergoldete Eisennadel aus dem Körbchen, das neben den Muscheln stand.

Als Ariay mit seiner Fackel vorsichtig weiterlief, fiel der Schein auf einen Berg von Knochen am Rand der Grube. Urmia erschrak, als sie ihr Licht etwas näher heran hielt. Ein riesiger

Schädel lag auf dem Knochenberg, und eine gewölbte Goldplatte mit zerfallenen Kordeln und Zierperlen leuchtete daneben auf.

Es musste sich um die Überreste eines mächtigen Pferdes handeln. Bestimmt war die Goldmaske sein Kopfschmuck gewesen, dachte Ariay. In seiner Erinnerung tauchten die stolzen Pferde der Sarmaten wieder auf, die sie damals in den Bergen beherbergt hatten. Neben Teilen eines Zaumzeugs mit vergoldeten Medaillons, die im spärlichen Licht schimmerten, entdeckte Ariay ein goldglänzendes Plättchen, an dem ein Lederband hing. Vorsichtig hob er es auf. Auf dem Goldgrund schimmerte ein silberner Halbmond. Seltsam bekannt kam ihm das ovale Amulett vor. Trug nicht einer der Sarmaten einen ähnlichen Halsschmuck, der im Schein des abendlichen Feuers damals aufgeblitzt war? Ariay steckte das kleine Medaillon in seine Tasche. Dabei überkam ihn das merkwürdige Gefühl, beobachtet zu werden. Doch Urmia, die sich auf die andere Seite der Grube entfernt hatte und ihm etwas zurief, lenkte ihn von den unangenehmen Gedanken wieder ab.

Sie hatte an der Grubenwand einen Steinhaufen entdeckt. Darüber befand sich eine Öffnung, die mit einem Querbalken nach oben abgeschlossen war. Das Loch aber war zu schmal; sie konnte nicht erkennen, was dahinter war. Sicherlich war es einst ganz versperrt gewesen. Sie entfernten einige Steine und stiegen dann vorsichtig durch die kleine Luke. Der Boden fühlte sich unter ihren Füßen weich an, als sie die ersten tastenden Schritte unternahmen. Sofort bemerkten sie, dass die Grube hier schmaler und niedriger war. An der Decke reihten sich Balken aneinander, die von mächtigen Eckpfosten gehalten wurden. Eine mit Steinen eingefasste Feuerstelle lag direkt am Lukeneingang. Rote Asche bedeckte rundherum den Boden. Als sich Ariay vorsichtig weitertastete, erschien im Lichtkegel seines brennenden Holzscheits ein uralter Baumstamm, der auf zwei großen Ecksteinen ruhte. Als er auf der steinernen Stufe

stand, erstarrte er. In dem ausgehöhlten Baumstamm lagen die Überreste eines Menschen. Der Körper war teilweise zerfallen. Nur der Schädel ruhte unversehrt auf den Resten eines Kissens.

Urmia, die Ariay gefolgt war, erging es nicht anders. Erschrocken starrte sie auf den Schädel mit den leeren Augenhöhlen und den seltsam überlangen Zähnen. Er war mit einer Schicht ledrig verfärbter Haut überzogen und rötliches Haar kräuselte sich am Hinterkopf. Geheimnisvoll glitzerte es rund um den Schädel, als hätten sich Sonnenstrahlen im Dunkeln verirrt. Einzelne Haarsträhnen wanden sich goldgelb in Schlangenform über die Schultergelenke hinab, und goldene Leuchtpunkte glitzerten darum herum wie herabgefallene Schuppen.

Über der Brustmitte lag eine eingefasste Rosette aus Emaille, die an einer Kette mit Perlen und Goldplättchen hing. Urmias Blick fiel auf zwei Schneckenhäuser, die beidseitig der Rosette die Brüste zierten. Die Tote hatte also einst zu ihrem Geschlecht gehört, dachte sie, und ihr reicher Schmuck rührte von einer besonders edlen Abstammung her. Zwei silberne Ohringe mit zierlichen Vogelköpfen, die auf einem gefransten Schal lagen, hätte sie am liebsten mitgenommen. Doch sie wagte nicht, sie anzufassen.

Vorsichtig folgte sie ihrem Licht weiter nach unten. Über den eingefallenen Rippen lagen die Reste eines Felles, die auf Beckenhöhe von einem Gürtel zusammengehalten wurden. Eine goldene Schnalle mit einem Löwenkopf schmückte den ledernen Riemen, an dem ein Dolch mit knöchernem Griff hing. Dicht daneben lag eine Axt mit schlankem Blatt und hölzernem Stiel.

Urmia wunderte sich, dass der Toten auch Waffen als Grabbeigaben neben Schmuck und Wertgegenständen beigelegt waren. Von ihrer Mutter wusste sie, dass schon die Mädchen bei den Sarmaten mit Pfeil und Bogen lernten umzugehen, um sich zu verteidigen. Vielleicht war die Tote ja einst eine Anführerin oder Priesterin oder sogar eine Königin.

In diesem Moment schreckte ein seltsames Geräusch die beiden auf. Ein leises Rascheln kam von der Luke, und Ariay hastete erschrocken zum Eingang.

Für einen Moment blieb es wieder ruhig, dann wiederholte sich das rieselnde Geräusch. Ariay, der durch die Luke blickte, winkte Urmia zu, die gespannt im Hintergrund stehen geblieben war. Als beide stumm durch die Öffnung starteten, war wieder Grabesstille, als wäre nichts gewesen. Plötzlich drang Fioras Wiehern wie ein Weckruf von draußen zu ihnen hinab. Ariay spürte sofort, dass etwas am Klang ungewöhnlich war, denn er kannte Fioras Art zu wiehern und wusste immer sofort an ihrer Reaktion, wenn Gefahr drohte. Schnell stieg er durch den Lukeneingang, und Urmia folgte ihm hinterher. Doch dann zögerte er. Neue Geräusche, die weiter aus der Ferne kamen und wie nach Hufschlägen klangen, schreckten die beiden auf. Und waren da nicht gerade Rufe?

Angespannt lauschten sie hinaus und hörten neben dem Getrappel von Hufen und fremdem Wiehern nun deutlich auch Stimmen. Immer wieder rieselte Erde den Schacht hinab, vielleicht durch die Erschütterungen auf dem Grabhügel. Für Momente schien nun alles wieder zu verstummen, dann hob der Lärm von Neuem an. Ariay und Urmia standen neben der Schachttöffnung und warfen kurze Blicke hinauf zum Schachteingang. Es schien, als sei er von den fremden Besuchern noch nicht entdeckt worden. Bei dem Gedanken, im königlichen Grab aufgespürt zu werden, stockte Urmia beinahe das Herz.

Was würde geschehen, wenn Stammesangehörige sie entdeckten – fremde Eindringlinge, die ihren Grabhügel geschändet hätten? Sie würden vielleicht an Ort und Stelle umgebracht, oder vor eine Richtstätte geführt, im schlimmsten Fall hier unten zugeschüttet und bei lebendigem Leib im Grab eingeschlossen.

Immer wieder hörte sie Zahras ängstliches Wiehern, dann drangen plötzlich bedrohlich nah die fremden Rufe und

Stimmen zu ihnen hinab, sodass sie erschreckt ins Innere der Grube flüchteten. Irgendwann wurden die Geräusche und Stimmen leiser und verebten schließlich in der Ferne, was die beiden aufatmen ließ. Eine Weile saßen sie nur da, um sich vom Schreck zu erholen.

„Die Pferde!“ Ariay schaute Urmia entgeistert an. Die eingetretene Stille versetzte Ariay erneut in Panik.

„Schnell, wir müssen uns beeilen!“, drängte Urmia und eilte zum Schachtgrund. Ariay reichte Urmia den herabhängenden Zugriemen. Langsam begann sie, sich hochzuhangeln. Als sie oben war, folgte ihr Ariay nach. Urmias Blick hastete flüchtig über das Hügelgelände, während Ariay die letzten Schritte tat. Doch das grelle Licht der Abendsonne hinderte sie, etwas zu erkennen.

Taumelnd rieb sich Ariay die Augen frei und startete in alle Himmelsrichtungen. Dann begann er nach Fiora zu rufen, aber nichts regte sich. Urmia suchte an den Abhängen nach einem Lebenszeichen. Die Pferde waren verschwunden. Auch in der Steppe war keine Spur von ihnen zu erkennen. Niedergeschlagen saßen die beiden am steinigen Abhang. Die Erhebungen des entfernten Flussufers warfen auf der andern Seite dunkle Schatten ins Niemandsland. Ariay maß mit seinen Augen die Strecke ab, die sie zurückzulegen hatten. Dann spürte er Urmias Hand, die sich in seine gelegt hatte und sie drückte, als wäre es das letzte Verbliebene, was sie besaßen, der leise Trost des andern.

Die Zeit eilte. Sie mussten beim Flusslauf angekommen sein, bevor die Sonne unterging. Ariay lief nochmals zum Schachteingang, zog das Zugseil hoch und warf es auf der andern Seite ins Gebüsch, um keine Spuren zu hinterlassen. Dann rannten sie den Abhang hinunter. Stumm liefen sie über das endlose Grasland, das sich von den geräuschlosen Wellen des Windes auf und nieder bewegte.

Der Weg durch die Steppe war weiter, als sie gedacht hatten, und je müder sie wurden, umso stärker verspürten sie den

Sog der Erde, als würden sie von ihr festgehalten und verschluckt. Einzig das nahende Ziel des entfernten Flussufers trieb sie weiter.

Als sie die Böschung am Flusslauf erreichten, ließen sie sich erschöpft auf einem der Steine nieder, die das Flussufer säumten. Matt spiegelte sich in den wenigen Pfützen der Glanz der Sonne, die ihre letzten Strahlen auf das ausgetrocknete Flussbett warf. Ein seltsames Gefühl von Schuld und Vergehen überkam Ariay in diesem Moment. Dumpf stieg die Gewissheit in ihm hoch, dass ihm schwere Versäumnisse von der Dorfgemeinschaft zur Last gelegt werden würden. Sie hatten die Sippenregeln nicht beachtet, die Pferde unbeaufsichtigt gelassen und ihr Leben dabei achtlos aufs Spiel gesetzt.

Die Felsenhöhle erschien am gegenüberliegenden Ufer im Schatten der untergehenden Sonne wie ein schwarzes Loch, als wären all ihre Geheimnisse erloschen und ihre Hüter an der Schwelle ins Niemandsland von dunklen Mächten besetzt. Ariay wendete den Blick von der Höhle ab und erhob sich. Urmia hatte den steilen Aufstieg, den sie im Hinweg hinabgestiegen waren, wieder entdeckt und wartete auf Ariay, der ihr dann in einigem Abstand folgte. Bald hatten sie die Anhöhe erreicht. Sie gingen sofort weiter, ohne sich nochmals umzudrehen.

14

„Kannst du mir helfen...“, tönt es immer leiser wie ein Echo zu ihm hinauf.

Der Abgrund ist dunkel und bedrohlich, die Stimme kaum noch hörbar. Dann verstummt sie ganz. Nur noch ein seltsames Gurgeln und Zischen verhallt in der Tiefe, die unter ihm